

dtv

Sie sind die besten und erfolgreichsten deutschsprachigen Ermittler. 21 bekannte Autoren präsentieren 21 hochkarätige Polizisten und (Hobby)Detektive in 21 Kurzkrimis und den dazugehörigen Steckbriefen.

Die Autoren:

Friedrich Ani, Oliver Bottini, Rita Falk, Lucie Flebbe, Doris Gercke, Georg Haderer, Jürgen Kehrer, Gisa Klönne, Ralf Kramp, Tatjana Kruse, Volker Kutscher, Inge Löhnig, Sandra Lüpkes, Susanne Mischke, Gisa Pauly, Jutta Profijt, Peter Probst, Thomas Raab, Silvia Roth, Michael Theurilat, Klaus-Peter Wolf.

Die Herausgeber:

Sandra Lüpkes, geboren 1971, lebt als Schriftstellerin und Sängerin in Münster. Sie hat zahlreiche Romane, Sachbücher und Kurzkrimisammlungen veröffentlicht und lässt mit Wencke Tydmers die erste deutsche Profilerin ermitteln.

Jürgen Kehrer, geboren 1956 in Essen, lebt in Münster. Er ist der geistige Vater des Buch- und Fernsehdetektivs Georg Wilsberg. Außerdem hat er einige historische Kriminalromane sowie Sachbücher veröffentlicht.

SIE KRIEGEN JEDEN

Die Liga der außergewöhnlichen Ermittler

Kurzkrimis

Herausgegeben von
Sandra Lüpkes und Jürgen Kehrer

Mit einem Vorwort von
Joe Bausch

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Originalausgabe 2015
© 2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Alle Rechte vorbehalten
(siehe Quellenhinweise S. 344 ff.)
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21564-0

Inhalt

Joe Bausch	Anstelle eines Vorwortes: Ein Vorspiel	7
Gisa Klönne	Seemann	9
Friedrich Ani	Jenseits des Tages, diesseits der Nacht	23
Georg Haderer	Der Priester im See	47
Jutta Profijt	Nie wieder Alkohol!	59
Oliver Bottini	Sieben Uhr	71
Gisa Pauly	Rache auf Friesisch	91
Klaus-Peter Wolf	Klarer Fall	104
Rita Falk	Ein Bayer in Gelsenkirchen	117
Inge Löhnig	Einfach alles!	133
Thomas Raab	Des Metzgers Triebe	145
Sandra Lüpkes	Attrappenmörder	162
Volker Kutscher	Durchmarsch	181

Ralf Kramp	Herbie trinkt Kaffee	204
Silvia Roth	Bettenkauf	219
Tatjana Kruse	Reinheitsgebot für Leichen	238
Jürgen Kehrer	Du bist tot, Wilsberg	262
Lucie Flebbe	Durch dick und dünn	274
Michael Theurillat	Der Fall Kunz oder Wie ein Apotheker die Welt veränderte	286
Susanne Mischke	Amadeus' Unschuld	304
Peter Probst	Pasinger Python	318
Doris Gercke	Ein Ende	330
Die Autoren		344

Joe Bausch Anstelle eines Vorwortes: Ein Vorspiel

Er schaut auf die Zeiger der Uhr, die an der Bürowand hängt: 15.45 Uhr. In fünfzehn Minuten ist es soweit. Wie immer ruft er jetzt mit seinem Diensttelefon seinen Privatanschluss an und legt den Hörer zur Seite. Der Anrufbeantworter hat eine Speicherkapazität von sechzig Minuten. Das reicht. Als letzte Amtshandlung fährt er noch den Rechner runter. Jetzt bloß keine Mails mehr. Zufrieden blickt er auf seinen Schreibtisch, auf dem eine mit viel Bedacht inszenierte, geschäftige Unordnung herrscht. Die suggeriert jedem, das hier einer genug zu tun hat. Seit er im Innendienst ist, hat sich dieses System bestens bewährt. Und wenn er etwas im Lauf seiner Jahre bei der Polizei gelernt hat, dann das: Alle zulässigen Möglichkeiten auszuschöpfen, die das Büroleben so angenehm wie möglich machen. Dank Tinnitus, Bandscheibe und zuletzt noch Burn-out, hat ihm der Polizeiarzt eine dauerhaft eingeschränkte Verwendungsfähigkeit attestiert. Seitdem versieht er seinen Dienst pünktlich von 8 bis 16 Uhr in der Mordkommission.

Seine Aufgabe besteht darin, die Ermittlungsakten von unaufgeklärten Fällen zusammenzutragen, abzuheften und zu archivieren. Ein unaufgeregter Job, dem er ohne jegliche Ambitionen nachgeht. In seinem Hobby allerdings, da geht er völlig auf. Da ist er ein anderer Mensch, da zeigt er Engagement, da hat er Gefühle, da spürt er das Leben. In seiner Freizeit züchtet er nämlich Bienen. Ja, er ist sogar ein recht erfolgreicher Imker.

Seine Frau Elfie lässt er in dem Glauben, dass er seine Bienen braucht, um die furchtbaren Bilder vom alltäglichen Mord und Totschlag in seinem aufreibenden Job zu verarbeiten. Über seinen Beruf redet er schon seit Jahren nicht mehr mit ihr, und nach fünfundzwanzig Ehejahren fragt sie ihn auch nicht mehr.

Elfie ist Sachbearbeiterin beim bischöflichen Vikariat und für die Organisation von Wallfahrten nach Lourdes zuständig. Ein Routinejob. Vielleicht liest sie deshalb so leidenschaftlich gerne Krimis. Spannende Geschichten mit heldenhaften Ermittlern, die jeden Fall lösen, jeden Täter zur Strecke bringen, bedingungslosen Einsatz zeigen, keinen Feierabend oder Urlaub kennen, kein Privatleben und schon gar keine Hobbys haben, die nie zum Arzt gehen, auch nicht, wenn sie angeschossen wurden. Geschichten von Helden, die mit dem wirklichen Leben nichts gemein haben. Vielmehr dienen sie der Legendenbildung und sind eine großartige Imagekampagne, die auch sein Ansehen bei Elfie und den Nachbarn stetig anwachsen lässt. Es ist schon seltsam: Je banaler die Wirklichkeit desto spektakulärer und großartiger die Fiktion. Und die Fiktion wiederum ist es, die die Wahrnehmung der Realität bestimmt. Nicht umgekehrt.

Neulich abends, sie lagen schon im Bett, blätterte er noch in der Bauanleitung für einen neuen Bienenstock, als Elfie ihre Bettlektüre, natürlich einen Thriller, zur Seite legte und ihn aus heiterem Himmel fragte: »Schatz, wie war denn eigentlich dein Tag?« Erstaunt sah er sie an. Er wusste, was sie jetzt gerne von ihm hören wollte. Sollte er ihr die Wahrheit sagen? Er zögerte kurz, doch dann setzte er einen kryptischen, vielsagenden Blick auf und antwortete leicht gequält: »Frag lieber nicht, Elfie! Frag nicht.«

Gisa Klönne Seemann

Wasser umgab sie. Wasser, so weit das Auge reichte. Wasser in schlammigen Schlieren, wenn sie sich einer Sandbank näherten. Wasser in Grün, Grau und Himmelblau, wo die Fahrrinnen tiefer waren. Der Geruch von Salz und Tang kitzelte sie in der Nase, angenehm frisch, ganz anders als die staubige Schwüle eines Kölner Sommers.

Ein Toter zu viel, hatte der Amtsarzt konstatiert. *Das führt in der Mordkommission leicht zum Burn-out, Frau Krieger. Noch ein paar Monate oder Wochen weiter so, und ihr Körper wird Sie dazu zwingen, kürzerzutreten. Auch der Innendienst bietet ja Perspektiven.*

Sie hatte ihn ausgelacht und sich überstürzt verabschiedet. Ein Schreibtischjob war nicht das, was sie wollte, außerdem besaß sie kein Talent für die Wichtigtuerei in den Konferenzen.

Judith wandte den Blick vom Wasser und musterte den Mann, der sie in seinem halb offenen Fischkutter hinaus ins Wattenmeer brachte. Er hieß Malte Leemster, war Krabbenfischer und Fährmann. Zweiundvierzig Jahre alt, alleinstehend, ohne Vorstrafen. *Der Hauptzeuge, kein Verdächtiger*, hatten die Kollegen der Vermisstenfahndung gesagt. Aber das war natürlich nur eine Hypothese, wie alles, was die Polizei bislang über das mysteriöse Verschwinden von Janina Nawroth wusste, einer sechszwanzigjährigen Vogelkundlerin auf einer einsamen Nordseeinsel.

»Bist du auch Biologin?«, fragte Leemster.

»Ja, klar.«

»Wie Janina.«

»Ja.«

Leemster nickte, zögernd, als überlege er, Judith hier und jetzt einem Test über Wattvögel zu unterziehen, wohl wissend, dass sie den nicht bestehen würde.

Judith zwang sich, seinen Blick noch ein paar Sekunden lang zu halten. Erst als Leemster wegsah, griff sie wieder zum Fernglas.

Die Distanz zum Festland wurde stetig größer, die Sonne stieg höher. Am Horizont flirrten die metallischen Türme der Ölbohrinsel Mittelplate im Frühmorgendunst wie eine Fata Morgana. Links davon glaubte Judith bereits Janinas Insel zu erahnen. Eine halbmondförmige Riesensandbank in der innersten Schutzzone des Nationalparks. Außer der Vogelwartin, die dort im Sommer lebte, durfte nur Malte Leemster die Insel betreten. Einmal pro Woche, wenn er die Beobachtungsstation mit Lebensmitteln, Post, Brennholz und Wasser belieferte. Doch vielleicht hatte er sich daran nicht gehalten.

Judith zog das Tabakpäckchen, das sie sich vor der Abreise gekauft hatte, aus der Anoraktasche. Sie hatte weggewollt nach dem Termin beim Amtsarzt, irgendwohin, wo sie ganz allein wäre. Auch mit Karl war es schwierig geworden, denn er wollte eine Antwort auf seine Frage und sie brauchte Bedenkzeit. Und dann war sie bei Mannis Geburtstagsumtrunk mit dem Leiter der Vermisstenfahndung ins Gespräch gekommen, der sich als Onkel der verschollenen Janina Nawroth entpuppte. *Seit einer Woche ist meine Nichte jetzt schon spurlos verschwunden*, hatte er gesagt. *Ich würde gern mehr tun, um die Kollegen in Friedrichskoog bei der Suche nach meiner Patentochter zu unterstützen, will nichts unversucht lassen, doch mir fehlen die Leute.*

Sie hatten dann noch eine Weile hin und her diskutiert, Judiths Idee beerdigt und wiederbelebt. Sie hatten das Risiko kleingeredet und schließlich die Nationalparkverwaltung überredet, Judith als Janinas Nachfolgerin auszuge-

ben. Sie wusste natürlich rein gar nichts über Brandgänse, Silbermöwen, Regenpfeifer und Löffler. Die wenigen Vögel, die sie ohne Zögern bestimmen konnte, waren die Tauben, Elstern und Krähen auf den Kölner Dächern und Stadtplatanen – eine gefiederte Mafia, gegen die Singvögel wie Rotkehlchen kaum eine Chance hatten. Doch sie würde ja allein sein auf der Insel, und solange sie Leemster nicht in ein Fachgespräch verwickelte, mochte sie in ihrer Rolle als Vogelwartin einigermaßen überzeugen: eine Frau, die sich mehr für die Natur interessierte als für Menschen. Eine, die aufgrund ihres eher spröden Naturells nie wirklich von der Ersatzbank des Lebens heruntergekommen war und folglich zur Verfügung stand, als man unverhofft jemanden brauchte. Eine Frau, die es aufgegeben hatte, sich anzupassen, gefallen oder im Rahmen eines Systems auch nur funktionieren zu wollen. Ungeschminkt, wildlockig und praktisch gekleidet.

Sie fühlte Leemsters Blick auf sich, tat so, als ob sie ihn nicht beachtete, sondern sich auf ihr Fernglas konzentrierte. Er starrte sie jetzt unverhohlener an als am frühen Morgen, schien auf etwas zu warten. Vielleicht lag es an ihrem Schweigen, mit dem sie in Vernehmungen und Zeugenbefragungen ihr Gegenüber zum Reden brachte. Die wenigsten Menschen hielten die Stille gut aus. Doch als Fischer müsste Leemster eigentlich daran gewöhnt sein.

War er wirklich nur ein Zeuge? Entsprach das, was er in den Vernehmungen gebetsmühlenartig zu Protokoll gegeben hatte, der Wahrheit? Er habe Janina nicht näher gekannt, habe ihr nichts getan und auch nie irgendetwas Ungewöhnliches an ihr oder auf der Insel bemerkt. Es sei ein Schock gewesen, als er die Beobachtungsstation am 13. Juni leer und verwaist fand. Als sei Janina niemals dort gewesen. Einzig ein silberner Ring und ein zerrissenes Foto hätten in der Schutzhütte auf dem Tisch gelegen. Augenblicklich habe er die Polizei verständigt.

Judith ließ das Fernglas sinken, pulte Tabak, Filter und Zigarettenpapier aus dem blau-weißen Plastikpäckchen, drehte sich eine. *Nach einem Jahr – das ist doch Irrsinn*, hatte Karl protestiert, als sie den Tabak in ihrem Rucksack verstaute, und ihr nicht geglaubt, als sie schwor, dieser Rückfall würde nicht von Dauer sein.

Sie steckte die Zigarette an, inhalierte. Wandte sich zu Leemster und sah ihm in die himmelhellblauen Augen.

»Mochtest du Janina?«

»Mögen ...« Er zerdehnte das Wort, sagte es, als wolle er jede der Silben schmecken. »Wir haben halt 'n bisschen gequatscht, wenn ich ihren Kram gebracht hab. Über das Wetter und die Vögel und so. 'n Kaffee getrunken.«

Und so, was genau sollte das heißen? Leemster zuckte die Achseln und gab es nicht preis. Obwohl er nicht lächelte, schien ihr auf einmal, als würde nicht sie mit ihm Katz und Maus spielen, sondern er mit ihr, und dass ihn das insgeheim amüsierte.

Der Ring, den er angeblich in der Beobachtungsstation gefunden hatte, war mit Perlmutter verziert. Zwei Hautpartikel an der Innenseite der Fassung bewiesen, dass Janina ihn tatsächlich getragen hatte. Auf dem zerrissenen Foto konnten die Kriminaltechniker Teilfingerabdrücke von Janina, Leemster und einem Unbekannten sichern. Es war vor dem Portal des Kölner Doms aufgenommen worden und zeigte eine sommersprossige, lachende Janina mit wallendem rotem Haar, Wange an Wange mit einem blonden jungen Mann, dessen Identität trotz aller Bemühungen bislang nicht geklärt war. Ein geheimer Freund? Eine Zufallsbegegnung? Die große Liebe? Waren die beiden auf Weltreise gegangen?

»'ne Vogelwartin, die raucht, hatten wir noch nie«, sagte Leemster und starrte.

»Ich selbst steh ja nicht unter Naturschutz, oder?«

Er nickte, grinste, manövrierte geschickt zwischen Sandbänken. Die Sonne gewann immer mehr an Kraft. Das Meeresblau schien sich aus irgendeinem Grund in Leemsters Augen zu fangen und dort zu verstärken. Vielleicht lag das daran, dass er vermutlich nur selten auf einen Computermonitor schaute, auf Straßen, Fassaden und beengende Wände. Vielleicht war diese Weite genau das, was sie brauchte, und Janina war lebendig und Leemster tatsächlich nur ein freundlicher Seemann.

»Kann ich auch eine?« Er zeigte auf Judiths Tabak.

Judith zögerte, sah etwas Aufblitzen in seinen Augen. Gier? Wut? Ein erstes Indiz dafür, dass es mit seiner Integrität doch nicht so weit her war? Sie warf ihm das Tabakpäckchen zu, er fing es mit der lässigen Präzision einer Beute erjagenden Möwe. Judith registrierte die Schwierigkeiten an seinen Fingern, die knubbeligen Kuppen, das Tattoo auf der Innenseite seines rechten Handgelenks, das unter dem Pulloverärmel hervorblitzte, als er den Tabak zurückwarf. Ein A in einem Kreis, unsauber gestochen. A. Anarchie. Das musste nichts heißen. Und doch bekam sie nun beinahe Lust, ihm zu eröffnen, wen er da transportierte: eine Staatsdienerin in Undercover-Mission. Eine Bullenbraut, die ihn womöglich schon bald dorthin schicken würde, wo man Tätowierungen in genau diesem Stil stach: mit einer unsauberer Nadel und der Tinte aus Kulis, weil der Weg in ein Profi-Tattoostudio durch Gitter versperrt war.

Leemster drosselte das Tempo, ihr Ziel kam in Reichweite. Das Boot schien auf einmal zu schweben, fast lautlos, sodass Judith hörte, wie die See an der Schiffswand leckte. Es klang unstet und hungrig.

Möwen kreischten und schossen im Sturzflug auf sie herunter und wieder empor, als Leemster den Kutter an der Anlegestelle vertäute.

»Aasgeier.« Er klemmte seine Kippe in den Mundwinkel, paffte.

Aasgeier. Aasfresser. Judith ließ ihren Blick schweifen, erst nach links, dann nach rechts. Vögel über Vögel glotzten sie an. Hockten am Strand, in den Dünen, in den gedrungenen Sträuchern. Stemmten sich in wabernden Trauben in den Wind und kreischten. Charlotte. Jetzt, da Judith im Begriff war, mitten in dieses Szenario einzutauchen, ließ sich die Erinnerung an Charlotte nicht mehr verdrängen. Charlotte, die andere Vogelforscherin, die Judith auch einmal gesucht und schließlich in Kanada gefunden hatte. Charlotte, mit der sie in einem früheren Leben einmal so etwas wie eine Schulfreundschaft verbunden und die sie dennoch verraten hatte. Charlotte, nach der sie viel zu spät gesucht hatte. Keine gute Geschichte.

Judith schnippte die Asche ins Wasser, sah, wie sie sich auflöste, von einem Moment auf den anderen nicht mehr da war. Sie drückte die Kippe aus, warf sie in den Eimer zu Leemsters Füßen. Sie hatte Karl angelogen und natürlich hatte er sie durchschaut. Es tat einfach gottverdammst gut, wieder zu rauchen. Es würde die Hölle sein, das wieder zu lassen.

Die Insel war ein drei Kilometer langer Streifen aus Sand und Seegras, der Witterung und Gezeiten aus unerklärlichen Gründen standhielt. Die Beobachtungsstation war die einzige Erhebung, so weit das Auge reichte, ein Holzbau auf Stelzen, geschaffen, um sich gegen Sturmfluten zu behaupten.

Leemster sprang an Land und schleuderte Judiths Rucksack und die Vorräte in einen hölzernen Karren, der offenbar zu diesem Zweck am Strand bereitstand. Vögel stoben auf, als er den Wagen durch den Sand zum Stelzenhaus zerrte. Er sei zwar etwas raubeinig, aber ein Kavalier, hatte Janina über dieses Prozedere in einer Mail an ihre Eltern

geschrieben. War es bei solcherlei Gefälligkeiten geblieben? Viele Vermisstenfälle lösten sich binnen eines Tages, gut die Hälfte in der ersten Woche, denn im Digitalzeitalter ist es kaum möglich, spurlos zu verschwinden, und Mörder begehen Fehler. Doch man hatte keine Blutspuren auf der Insel gefunden und die Leichenspürhunde blieben stumm. Weder Janinas Mail-, noch ihr Facebook-Account oder ihre Bankkarten waren in den elf Tagen seit ihrem Verschwinden am 13. Juni benutzt worden, und ihr Handy ließ sich nicht orten.

Die Chancen auf einen glücklichen Ausgang sanken mit jedem Tag rapide. In ein paar Wochen oder Monaten würde sich die Hoffnung der Angehörigen, Janina heil und lebendig wiederzusehen, ganz allmählich in die Sehnsucht verwandeln, wenigstens irgendetwas über ihr Schicksal zu erfahren, und sei es, dass und wie Janina gestorben war. Die Ungewissheit würde sich als Dauergast einnisten in ihr Leben und alles, was zuvor selbstverständlich erschienen war, langsam und unerbittlich zerstören.

Im Stelzenhaus roch es nach Holz und nach Meer und es schien die ganze Zeit leise zu schwanken, wie ein Schiff auf hoher See, doch vielleicht war das eine Täuschung. Judith wartete mit dem Auspacken, bis Leemster in seinem Kutter davongefahren war. Sie suchte ein Versteck für ihre Walther, beschloss dann doch, sie zu tragen. Der Holztisch vor dem Fenster roch nach Bienenwachs. Judith strich mit der Hand über seine rund gefrästen Kanten, rief sich die Fotos der Kriminaltechnik vor Augen. Es schien absurd, dass ausgerechnet das zerrissene Foto und Janinas Perlmutterring hier zurückgeblieben waren, völlig irrational. Wenn Janina den Mann auf dem Bild liebte, hätte sie es nicht zerrissen, sondern mitgenommen. Wenn sie sich von ihm getrennt hatte und er derjenige war, der für ihr Verschwinden verantwortlich war, hätte er diesen Hinweis auf sich doch wohl kaum

offen liegen gelassen. Vielleicht, nein wahrscheinlich war dieser letzte Gruß, den Leemster gefunden haben wollte, Teil eines perfiden Spiels, eine Finte. Nie, niemals würde Janina freiwillig ohne Abschied verschwinden, hatten ihre Familie und Freunde geschworen. Es war ihr Traum gewesen, nach dem Diplom einen Sommer lang ganz allein bei ihren geliebten Vögeln auf der Insel zu leben. Sie war Biologin mit Leib und Seele.

Oder hatten die Kollegen doch irgendetwas übersehen? Gab es in den Dünen oder in dem Stelzenhaus ein Versteck, noch einen weiteren Hinweis, womöglich ein Grab? Judith begann zu suchen, systematisch, zog immer größere Kreise um die Beobachtungsstation, gab erst auf, als sie jeden Zipfel der Insel erkundet hatte. Nichts, gar nichts, nur Vogelkolonien und Sand und die grün wallende Feuchte der Salzwiesen. Judith hatte tatsächlich noch nie so viele verschiedene Vögel so dicht beieinander gesehen. Und nie hätte sie auf diesem sandigen Streifen Nichts in der Nordsee sogar Rotkehlchen erwartet. Doch sie waren hier, weit über hundert, eine knopfäugige Schar, die ausgelassen herumtollte, zwischendurch Rast auf dem Treppengeländer des Stelzenhauses machte und Judith anstarrte, als ob sie etwas von ihr erwartete.

Der erste Tag verging. Der zweite. Der dritte. Die Zeit beschleunigte sich, als ob die Stunden auf der Insel einfach ineinander verschwammen. Boote glitten vorbei, größere, kleinere, ab und an fast zum Greifen nah. Einmal glaubte Judith bei der vorgelagerten Sandbank ein Kanu oder Kajak zu sehen. Aber vielleicht war es auch nur ein Baumstamm oder eine optische Täuschung, und bis sie ihr Fernglas geholt hatte, war, was auch immer sie gesehen hatte, wieder verschwunden.

Die Kollegen aus Köln meldeten keinen Fortschritt. Leemster brachte die nächste Wochenration, trank Kaffee, rauchte, gab nichts preis und verschwand wieder. Manch-

mal verblasste das Licht hinter einer undurchdringlichen Wand grauer Wolken. Dann wieder riss der Himmel auf und begann zu brennen und Judith setzte sich auf eine Düne, rauchte und überlegte, warum ausgerechnet die Farbe Rot als Inbegriff der Liebe galt. Ob sie Karl wirklich heiraten sollte oder zumindest mit ihm zusammenziehen? Doch sie konnte sich nicht entscheiden. War es Janina auch so gegangen? War sie untergetaucht? Oder lebte sie irgendwo anders bereits ein neues, glückliches Leben mit dem Mann auf dem Foto?

Manchmal senkte sich Nebel über die Insel und legte alles in Stille. Und obwohl an solchen Tagen kaum mit unerwünschtem Besuch zu rechnen war, kam es Judith gerade dann so vor, als ob sie nicht allein auf der Insel wäre. Unwillkürlich griff sie nach ihrer Walther und durchwachte die Nächte mit weit offenen Augen.

Seemann, deine Heimat ist das Meer. Leemsters Augen waren es, die Judith an diesen Uralt-Schlager erinnerten. Wer hatte den noch gleich gesungen? Paloma? Lolita? Vicky Leandros? Judith kam nicht darauf, mühte sich vergebens, die Melodie wieder zu verdrängen, aber selbst Manfred Mann und Patti Smith konnten sie nicht vertreiben.

Vogelgekreisch weckte Judith am nächsten Morgen. Sie taumelte hoch, entdeckte zwei Sperber, die Jagd auf die Rotkehlchen machten und alle fraßen, die sie erwischten. Die Starken gegen die Schwachen, Darwins Gesetz als 3-D-Spektakel. Judith rannte los, instinktiv, schrie und wedelte mit den Armen, versuchte, die Raubvögel zu verscheuchen. Sinnlos, völlig sinnlos, sie machte sich lächerlich, und die Rotkehlchen hatten ohnehin keine Chance, denn ein Sperber schlägt seine Beute im Flug, er tötet sie, indem er sie mit den Spitzen seiner Greifkrallen durchbohrt, und lässt sie nicht mehr los.

Warum gerade die Rotkehlchen? Weil sie die passende

Größe hatten? Einfach da waren? Wegen ihrer roten Lätzchen? Judith blieb stehen, sah, wie die wild flatternde Vogeltraube über das Meer zog, entdeckte im selben Moment wieder das Kajak. Und für Sekunden glaubte sie sogar, die Silhouette eines Mannes darin zu erkennen, die Bewegung eines Paddels, aufblitzendes Wasser.

Die Sperber verschwanden wieder, einfach so, von einer Minute auf die andere. Die überlebenden Rotkehlchen verfielen wieder in ihre Routinen, als hätte es das Gemetzel an ihren Artgenossen nie gegeben. Sich abfinden. Fügen. Das Unvermeidliche akzeptieren. Janina hatte das getan, scheinbar emotionslos hatte sie die Beutezüge der Sperber im Vogelwart-Blog der Insel protokolliert. Aber sie, Judith, war Polizistin. Sie würde erneut versuchen, die Sperber zu jagen, sollten sie zurückkehren.

Wusste Leemster davon? War das der Grund für dieses seltsame Lächeln, das seine Lippen niemals erreichte? Unmöglich, das zu entscheiden. Unmöglich auch herauszufinden, ob dieser Mann in dem Seekajak echt oder ein Hirnospinns gewesen war. Vielleicht schnappte sie über, weil sie dauernd allein war.

Die Zeit verlangsamte sich wieder, begann schließlich zu schleichen. Leemster kam zum zweiten Mal auf die Insel, trank Kaffee, rauchte und fuhr wieder, ohne die Rotkehlchen auch nur eines Blickes zu würdigen. Sie hatte sich geirrt. Sich verrannt. Sich in etwas hineingesteigert, wie die Kollegen in Köln das gern ausdrückten. Es war an der Zeit, ihren Fehler zu korrigieren und abzureisen. Judith schrie ihre Wut in den Wind, lange, laut, bis sie nicht mehr konnte.

Sonnenstrahlen weckten sie am nächsten Morgen. Der Himmel war makellos, die See wie ein Spiegel. Doch auf der obersten Stufe des Stelzenhauses lag etwas, das dort nicht sein sollte. Judith ging in die Knie und betrachtete das fei-

ne, graubraune Muster der Federn und die blutigen, sauber durchschnittenen Sehnen.

Der Flügel eines Sperbers. Eine Botschaft für sie. Eine Warnung. Sie atmete aus. Sie würde noch bleiben.

Steckbrief

Name: Judith Krieger, geb. Engel

Geboren am: 10. Juni 1966

Geboren in: Berlin-Wilmersdorf

Familienstand: Ledig

Größe: 1,71 m

Gewicht: ca. 65 kg

Augenfarbe: Grau

Haarfarbe: Mahagonirot

Besondere Kennzeichen: Blauer Rand um die Iris, Sommersprossen, Locken

Lieblingskleidung: Jeans, Boots, Ledermantel

Beruf: Kriminalhauptkommissarin im KK 11 in Köln

Berufswunsch als Kind: Hippie in Kalifornien

Beruflicher Werdegang: Jurastudium mit dem Ziel, als Anwältin für die Rechte von Frauen zu streiten. Jobs als Barkeeperin, Zeitungsausdrägerin und Nachtwächterin in einem Frauenhaus. Durch ihren besten Freund Patrick kam Judith zur Polizeischule und in die Mordkommission, immer noch mit dem Plan, die Welt ein bisschen gerechter zu machen (wohl wissend, dass das nicht gelingen kann). Im KK 11 galt Judith zunächst als Shootingstar. Dann aber wurde Patrick bei einem Einsatz erschossen, in dem er Judith vertrat. Diesen Schock hat sie nie ganz verwunden. Ihre Vorgesetzten fürchten ihren Eigensinn und die Zähigkeit, mit der sie sich in einen Fall verbeißt, rühmen jedoch ihren Instinkt. Erst allmählich hat Judith ihren Ermittlungspartner, den zehn Jahre jüngeren Heißsporn Manni Korzilius, zu schätzen gelernt – und er sie.

Familie: Schwierig. Judiths leiblicher Vater, Thomas Engel, brach 1969 sein Jurastudium ab und trampete auf dem Hip-